



Klangbaustein

SPL „Passseq“ Equalizer Plug-in

Von Nicolay Ketterer

Manche Plug-ins gehen auch an uns nicht spurlos vorbei; ein guter Summen-Equalizer für den Ü-Wagen-Arbeitsplatz ist schließlich immer gern gesehen, die schnelle Summenbearbeitung eines Live-Mitschnitts soll auch nicht gerade lumpig ausfallen und der Einsatz eines Plug-in-Equalizers im latenzarmen Live-Setup bedarf eigentlich auch eines fähigeren Vertreters der digitalen Gattung. Da kommt SPL mit dem „Passseq“ – bislang in der Hardware-Version ein prestigeträchtiger Entzerrer aus eigenem Hause – in einer nativen Version genau richtig. Ein passiv aufgebauter EQ à la Pultec, der neugierig macht ob seiner Leistungsfähigkeit.

So wirklich sind die nativen Jäger und Sammler kaum mehr aus dem Häuschen zu bringen; den Schlaf rauben neue Plug-in-Ankündigungen eher selten, einfach schon, weil sie gefühlt fast stündlich über die nachrichtentechnische Fütterung hereinbrechen. Edel und vermeintlich gut zählt da schon eher zu den Alleinstellungsmerkmalen – diese Attribute kann man theoretisch ja immer gut brauchen – günstig schadet auch nicht, und wenn dann noch hochpreisige Hardware emuliert wird, wächst selbst die Neugierde gesättigter Gemüter.

Hier setzt SPL mit dem „Passeq“ an; vor knapp fünf Jahren eingeführt, war die Hardware-Version mit dem ungewöhnlichen Äußeren als hochklassiger Equalizer für anspruchsvolle Studios gedacht. Nach den „EQ Rangers“, die die „Rack Pack“-Equalizer von SPL emulieren (siehe Test in tools 4 music 1/2009), war die virtuelle „Passeq“-Version eine Frage der Zeit.

Der „Pultec“ – das Urgestein von Pulse Technologies aus den 1950er Jahren – ist der berühmteste Vertreter der Zunft „passiver“ Equalizer; hier arbeiten die Filter selbst nicht durch aktive Elektronik, sondern allein passiv durch Absenkung. Der Ausgangspegel wird nie verstärkt, sondern nur reduziert und am Ende der Signalkette durch einen Aufholverstärker ausgeglichen. Oft wird bei Equalizern die Annahme geäußert, sie klingen beim Absenken besser als beim Anheben, weil dabei weniger Artefakte entstehen. Derartige Diskussionen beflügeln Foren- und Stammtischbefindlichkeiten, Fakt ist: Ein Boost ist hier nichts anderes als das Absenken des restlichen Frequenzbereichs mit anschließendem Ausgleichen der Gesamtlautstärke.

Aufbau

Die Optik des „Passeq“ ist der exklusiven Hardware nachempfunden; links und rechts befinden sich unabhängige Sektionen für die beiden Kanäle, jeweils ausgestattet mit einer separaten Abteilung zum Anheben und Absenken: Drei Regler für die Frequenzbereiche zum Absenken (Bässe-Tiefmitten/Mitten-obere Mitten/Hochmitten-Höhen), dazu die zugehörigen Gain-Cut-Regler sowie drei separate Frequenzregler zum Anheben (Bässe, Tief/Hochmitten, Höhen) mit Gain-Reglern zum Boosten. Zwecks der Höhenanhebung steht zusätzlich ein Regler für die Flankensteilheit zur Verfügung, bei allen anderen ist die Flankensteilheit fest eingestellt.

Die Kanäle sind einzeln an- und abschaltbar, dazu bietet der virtuelle „Passeq“ im Gegensatz zur Hardware folgende Funktionen: eine Ver-

knüpfung der beiden Kanäle, Preset-Anwahl von vier möglichen Voreinstellungen und die Bearbeitung des Signals im Mid-/Side-Modus. Um die Oberfläche mit ihren vielen Filtereinstellungen etwas übersichtlicher zu gestalten, liefert SPL auch eine optische „Ein-Kanal“-Version mit. Die Installation selbst erfolgt problemlos, als Kopierschutz verwendet

SPL das iLok-System, bei dem ein zusätzlicher USB-Kopierschutzstecker benötigt wird, der mit gut 40 Euro zu Buche schlägt (falls es sich um einen Neukauf handelt).

Praxis

Die virtuellen vier Höheneinheiten des „Passeq“ nehmen bei einer Auflösung von 1600 x 1200 Pixeln einen



Nur mono? Mitnichten – die optisch halbierte Sektion schafft Übersicht

Fakten

Hersteller: SPL

Modell: „Passeq“

Typ: EQ-Plug-in, passiver Equalizer

Ausführung: Zwei-Kanal-Version & „Single Front“-Stereo-Version

Aufbau:

Bass/untere Mitten

Cut (LF-LMF): 30, 42, 60, 95, 140, 180, 270, 400, 600, 900 Hz, 1,2 und 1,6 kHz, Cut-Regler (0 bis -22 dB)

Boost (LF): 10, 15, 18, 26, 40, 54, 80, 120, 180, 240, 380 und 550 Hz, Boost-Regler (0 bis 17 dB)

Mitten

Cut (MF-MHF): 1; 1,2, 1,6, 1,9, 2,4, 2,9, 3,5, 4,3, 5, 6, 7,5 und 8,6 kHz, Cut-Regler (0 bis -11,5 dB)

Boost (LMF-MHF): 220, 320, 460, 720 Hz, 1,3, 1,8, 2,3, 2,8, 3,3, 4, 4,5 und 4,8 kHz, Boost-Regler (0 bis 10 dB)

Obere Mitten/Höhen

Cut (MHF-HF): 580, 780 Hz, 1,2, 1,8, 2,5, 3,9, 5,2, 7,8, 11, 14, 16 und 19,5 kHz, Cut-Regler (0 bis -14,5 dB)

Boost (HF): 5, 6, 7, 8,6, 10, 12, 13, 15, 16, 17, 18 und 20 kHz + Boost-Regler (0 bis -14,5dB), Poti zur Einstellbarkeit der Flankensteilheit (Q-Wert 0,1-1)

Cut- und Boost-Regler sind in jeweils 60 Abstufungen gerastert

vier Preset-Wahlschalter (A, B, C, D), On/Off

Zwei-Kanal-Version: zusätzlich M/S- und Link-Schalter, EQ-Regler und On/Off-Schalter pro Sektion

System: Windows 7/Vista/XP/2000, Mac OS X 10.4 (Tiger) oder höher

Format: nativ (VST2/VST3/AU/RTAS), TDM/Venue

Kopierschutz: iLok-Lizenz, Pace iLok-Dongle (nicht enthalten, ca. 44 Euro), Demoversion ohne iLok

Verkaufspreis: 178 Euro (für alle Plattformen)

Info

www.spl.info – ein Video zum „Passeq“ findet sich im Mehrwertbereich auf www.tools4music.de und auf der Herstellerseite

Pro & Contra

- + behutsame Frequenzeingriffe möglich
- + Demoversion ohne Dongle
- + fairer Preis
- + Klangqualität
- + M/S-Funktion

mig klingen, weil die Höhen unter Phasenverschiebungen leiden. Der „Passeq“ half mit einer Absenkung bei 7 kHz und einem gleichzeitigen Boost bei 8 kHz.

Bei einer Gesangsspur mit einem U-47-Mikrofontyp „öffnete“ ein Boost um 9,2 dB bei 8 kHz deutlich das Signal. Auch bei einem zu bearbeitenden Jazzbass machte der „Passeq“ eine sehr gute Figur – eine Absenkung um 7 dB bei 180 Hz und gleichzeitiger Anhebung bei 80 Hz um 3,7 dB verringerte das „Wummern“, das sich mit dem Frequenzraum der Bassdrum überlagerte, und unterstrich den kraftvollen Ton des Basses.

Aber der „Passeq“ kann noch mehr: Die zusätzliche M/S-Fähigkeit codiert ein eingehendes Stereosignal in Mitten- und Seiteninformationen. Dadurch können zum Beispiel Bassanhebungen nur auf den mittleren Anteil angewendet werden, was aufgrund der oft „zentralen“ Lage von basslastigen Instrumenten im Mix sinnvoll ist, während die Höhen nur in den Seitenanteilen bearbeitet werden. Die Arbeitsweise eignet sich vor allem für Mastering-Anwendungen, bei denen Probleme in bereits fertigen Mischungen korrigiert werden sollen.

Die Performance-Ansprüche des Plug-ins betragen auf unserem Testsystem (Steinberg „Nuendo 4“, AMD Athlon 2 X-2 250, 4 GB RAM) mit einer „Passeq“-Instanz etwa vier Prozent, sowohl im Mono- als auch im Stereo-Betrieb. Der Leistungshunger ist unabhängig von der Anzahl der verwendeten Bänder, sondern entsteht pro Instanz.

Die Alternativen

Der FabFilter Pro-Q (siehe Test in tools 4 music 4/2010) mit Möglichkeit zur phasenlinearen Bearbeitung, der Softube „Tilt“ EQ-Plug-in (tools 4 music 5/2010) oder der Tube Tech PE-1C in klassischer Pultec-Tradition sowie das Pultec-Plug-in der Universal Audio „UAD“-Karten.

Großteil des Bildschirms ein, bei der Mindestanforderung (1024 x 768 Pixel) wird bereits ein Teil der Oberfläche vom Plug-in-Fenster verschluckt. Nach einer kurzen Eingewöhnungszeit in die Funktionsabläufe des „Passeq“ geht die Bearbeitung leicht von der Hand.

Schon beim ersten Ausprobieren auf einer Summe fallen die angenehmen Höhen auf, die der „Passeq“ liefert, um Mischungen noch ein wenig mehr satinierten Glanz zu verleihen. So eignen sich die oberen Mitten um 2 kHz und die unteren um 300 Hz hervorragend dafür, um den Charakter einer Gesamt Mischung zu formen. Die bei diesem Plug-in fest eingestellten Q-Faktoren fallen allesamt durch eher geringe Flankensteilheit auf. So klingt der „Passeq“ eher „soft“, mit gemächlicher Ansprache. Dabei bleibt er fast immer zurückhaltend, selbst mit deutlicheren Einstellungen lässt sich kaum unangenehme Schärfe entlocken. Sehr vorteilhaft fällt die gleichzeitige Anhebung und Absenkung ähnlicher Bereiche auf; dadurch lässt sich in Griff bekommen, was mit akzentuiert und präsent klingenden Equalizern schon verloren geglaubt war – beispielsweise Overheads und HiHats, die bei schlechter Bühnenakustik schwam-

Zusammengefasst

Die Stärken des „Passeq“ liegen bei der unauffällig klingenden Veränderung und dem behutsamen Formen einer Mischung oder auch einzelner Spuren – dies wird zu einem äußerst attraktiven Preis von 178 Euro angeboten. Der moderate Ressourcen-Hunger macht das Plug-in auch für leicht betagte Systeme interessant. Zur Beurteilung, ob das Plug-in mit dem eigenen Setup und persönlichen Geschmack übereinstimmt, ist der Selbsttest unerlässlich; die von SPL angebotene Testversion funktioniert 14 Tage ohne Einschränkungen und kommt im Gegensatz zur Vollversion ohne iLok-Dongle aus – so kann der EQ auch von Benutzern ohne iLok vorab ausgiebig getestet werden, was wir als „besonderen Service“ hervorheben möchten. ■

NACHGEFRAGT

Dirk Ulrich, Entwickler für den Bereich SPL-Software, ließ uns wissen:

„Wir möchten uns für den positiven Test bedanken und einige Details gerne kommentieren. Mit den frei zugänglichen Demo-Versionen ohne iLok machen wir tatsächlich sehr gute Erfahrungen. Und das iLok-Verfahren ist nach wie vor für das Lizenz-Management bei uns und beim Kunden optimal. Auch unsere seit Ende 2010 gültigen Preise haben sich bewährt. Wir haben nur noch zwei Preisgruppen, 99 bzw. 149 Euro zzgl. MwSt. für die ‚Analog Code‘-Serie. Sämtliche Bundles, Upgrades, Crossgrades etc. entfallen, da die jetzigen Preise günstiger sind als alle Angebote zuvor. Es zeigt sich bereits, dass andere Hersteller unser erfolgreiches Preismodell nachvollziehen. Zur CPU-Last: Dass der ‚Passeq‘ nicht pro Band, sondern pro Instanz einen festen CPU-Verbrauch hat, liegt daran, dass wir das passive Schaltungsdesign inklusive aller Sound-prägenden Induktionen perfekt simulieren können. Eine Änderung eines Bandes bedeutet, dass sich – anders als bei typischen digitalen Filtern – nicht nur dieses eine Band „verzieht“, sondern das gesamte Frequenzbild. Diese Eigenart klingt natürlich bzw. musikalisch und ist eben daher gewollt. Wir denken, dass der ‚Passeq‘ ein hervorragender EQ für die Summenbearbeitung und das Mastering ist – vor allem dank des M/S-Modus. Seine herausragenden klanglichen Qualitäten, insbesondere die extrem feinen Höhen und der tichte Bass, machen ihn aber auch zu einem Super-EQ für die Einzelkanalbearbeitung wie beispielsweise von Stimmen, akustischen Instrumenten, Bassdrums und Bässen.“